

Von Erich Nyffenegger

Das mit der Entspannung geht schon bei der Anreise los, denn in der Einladung zum Ledergürtel-Nähseminar stehen die Zeilen: „Der Kurs beginnt zwischen zehn und elf. Genieß' die Anfahrt.“ Übersetzt heißt das so viel wie: bloß keinen Termindruck, nur keine Hektik. Tatsächlich ist es ein Genuss, durch den spätsommerlichen Bregenzerwald in Vorarlberg zu gondeln, wo das Laub beginnt, sich von seiner goldenen Seite zu zeigen. Hinter Bizau, wo für viele Menschen bereits das Ende der Welt losgeht, führt eine kleine Mautstraße noch ein bisschen weiter hoch in die Abgeschiedenheit. Als wuchtige Statisten in diesem Schauspiel der alpinen Weitläufigkeit versperren Kühe Teile der Zufahrt. Hupen nützt nichts, ein bisschen Geduld aber schon. Und so kommt der Wagen langsamer als geplant, aber entspannter als gedacht auf dem Parkplatz Schönenbach an.

In der Dorfmitte dampft es feucht-schwül aus einer Käserei heraus. Und überall das Geräusch der Kuhglocken von Rindviechern, die komplett frei herumlaufen. Noch ein kleines Stück weiter in einer Rechtskurve, da steht das uralte Haus Schönenbach 345. Am geöffneten hölzernen Schiebetor lehnt der Hausherr – wilder Vollbart, schlanke Statur – Jodok Dietrich. Später wird er sagen, dass das Gebäude im 17. Jahrhundert erstmals schriftlich erwähnt ist, aber noch älter sein könnte, weil man es vor drei-, vierhundert Jahren nicht so genau genommen hat mit dem Aufschreiben von Sachen. Ninon und Ilu aus Ravensburg sind auch schon da und natürlich Lederkünstler Alexander von Bronewski aus Lindau, der schon seit einiger Zeit oben in der Tenne alles hergerichtet hat für diesen besonderen Tag. Und dann ist da noch Rahel mit ihrer Tochter Zoe, die dem Künstler auch privat verbunden sind.

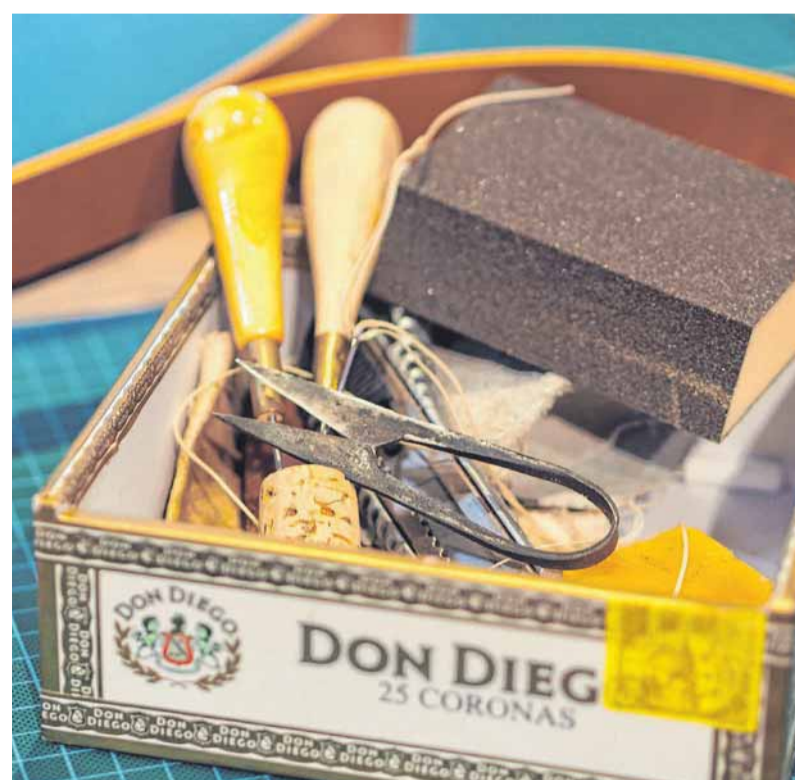
”

Den Gürtel könnt ihr irgendwann mal vererben.

Lederkünstler  
Alexander von Bronewski

In den oberen Teil der Scheune fällt die Sonne, die an diesem Morgen noch Kräfte sammeln muss, um das Hell auch in Wärme umzusetzen. Und so nehmen die Kursteilnehmer den Tee gerne an, den Jodok in altmodische Tassen gießt. Auf dem langen und unbehauenen Tisch stehen sechs Zigarrenkisten, deren Inhalt das Handwerkszeug für jeden Einzelnen ist. In der Luft schwebt der Geruch von neuen Schuhen. Der kommt von den großen Rollen Leder, die später nicht nur Anschauungsmaterial sein werden. Sondern „der Ursprung eines zukünftigen Lieblingsstücks“, wie von Bronewski betont, während er mit seinen von der Arbeit sichtbar vergrößerten Händen gefühlvoll über eine Rinderhaut streicht. Er erzählt dabei etwas über alte Kunst, über Haltbarkeit, über Dauerhaftigkeit und Wahrhaftigkeit. Diesem Anspruch sieht sich der 47-Jährige verpflichtet: Die Lederstiefel, in denen seine Füße stecken, sind mit ihrer Patina stille Zeugen für langjährige Begleitschaft. Der Rest seiner Kleidung – grobe Jeansstoffe, Baumwolle – hat ebenfalls den Anspruch, länger durchzuhalten als saisonale Wegwerfteile vom Textildiscounter. Auf seinem muskulösen Oberkörper sitzt ein fast kahler Stoppelkopf.

Ilu, der eigentlich Uli heißt, kann dieser Maxime der Nachhaltigkeit eine Menge abgewinnen. Der 64-jährige Werbetechniker hat eine Leidenschaft für Oldtimer und freut sich, wenn er Dinge reparieren statt neu kaufen kann. „Den Gürtel könnt ihr irgendwann mal vererben“, verspricht von Bronewski, was Ninon, die 49-jährige Partnerin von Ilu, aufhorchen lässt. Insofern ist das Grüppchen von Menschen da oben auf der Tenne wie eine kleine



Nichts geht ohne das nötige Handwerkszeug.

revolutionäre Zelle, deren Aufgabe heute darin besteht, dem Zeitgeist fragwürdigen Konsums etwas im wahrsten Sinne des Wortes Handfestes entgegenzusetzen.

Von Bronewski könnte stundenlang von Lederqualitäten sprechen, es fällt ihm schwer, sich dabei kurz zu fassen. Eine Geschichte muss er dann noch loswerden. Sie handelt von einem schwarzbraunen Stück Leder, das da auf dem Tisch liegt. „Es ist mehr als 200 Jahre alt und immer noch geschmeidig.“ Mit einiger Andacht prüfen die Kursteilnehmer das Leder, lassen es durch ihre Finger gleiten. Ein Gerber habe es während des napoleo-

nischen Krieges im Keller versteckt, um es vor den heranrückenden Soldaten in Sicherheit zu bringen. Vor ein paar Jahren, als man das Haus saniert habe, sei es wieder zum Vorschein gekommen. „Japaner lassen sich aus so etwas Schuhe anpassen – und zahlen dann Höchstpreise“, sagt von Bronewski.

Das Leder für den Gürtel ist freilich nicht so alt, doch der Bogen, der einmal zwischen Hals und Schwanz des Rindes saß, hat eine außergewöhnliche Dicke. Der natürliche Duft wird im Laufe der Arbeiten immer intensiver.

Es beginnt mit dem Riemen-



Alexander von Bronewski zeigt den Kursteilnehmern, wie es geht.

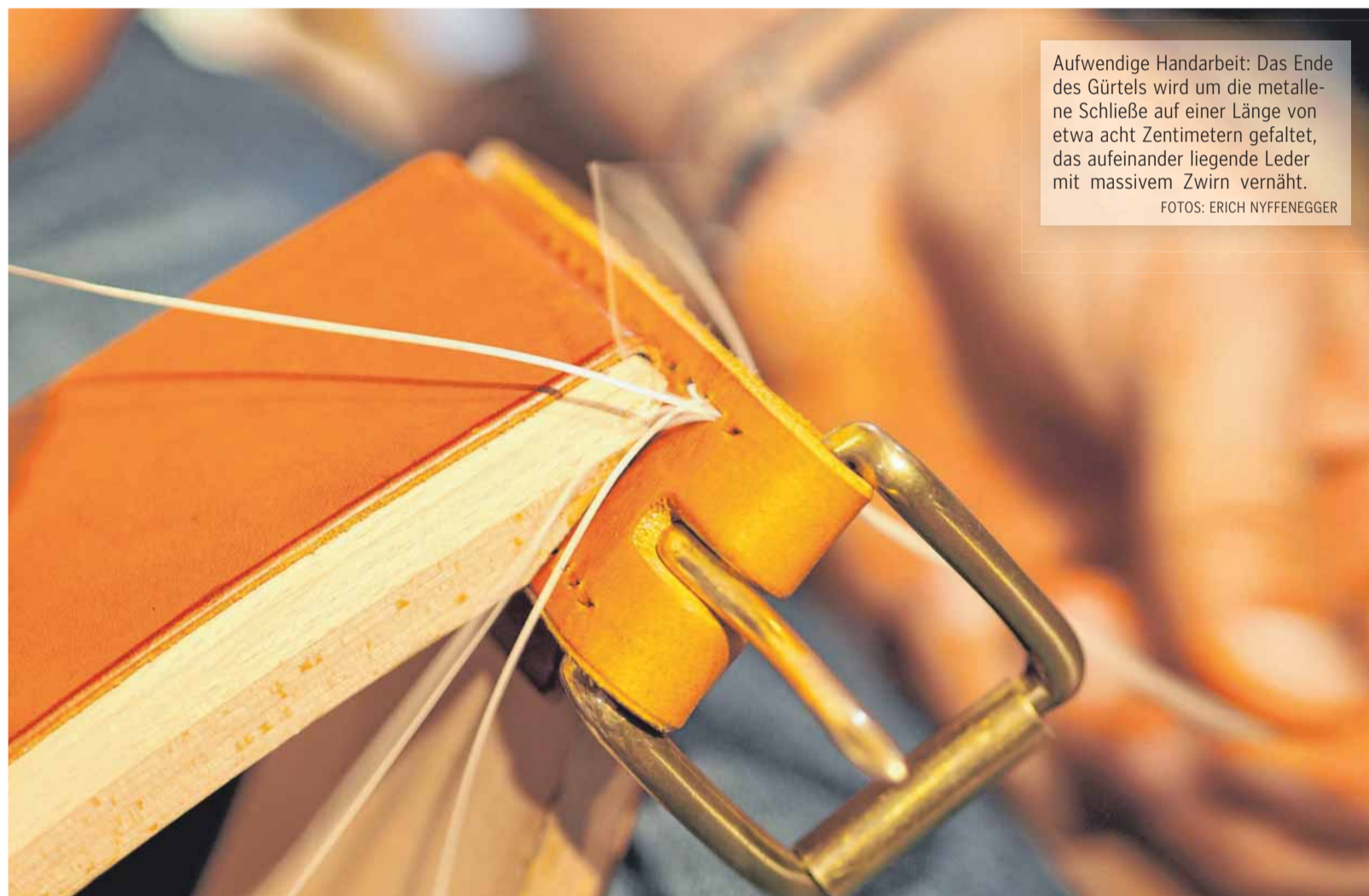
klänge flüssig durch das Material gleitet und einen Streifen von 38 Millimetern Breite vom Bogen trennt. Nachdem alle ihr Unikat abgeschnitten haben, werden die Kanten mittels eines Kantenhobels abgetragen. Dann folgt das mühsame Anfeuchten und Polieren der Kanten. Während sich die Luft mit den Geräuschen der Kuhglocken und dem Klang eifrigen Arbeitens mischt, erzählt von Bronewski etwas über seinen Werdegang. Wie er als IT-Mitarbeiter eigentlich ein absoluter Computermensch war. Seine Realität mehr virtuell als analog. Wie die Mitarbeit bei einer befreundeten Schmuckmanufaktur

– es ging auch um Gürtelschnallen – ihn irgendwann aufs Leder brachte. Wie er gemeinsam mit einem Freund ein Boot baute. Und wie er schließlich am Leder hängen blieb. An der Schönheit des Materials, an seiner Natürlichkeit, „seinem Zauber“, wie er sagt.

2014 legte er sich endgültig fest, indem er seine kleine Manufaktur gründete und sich in seiner Werkstatt einer Qualität verschrieb, die eigentlich nicht mehr in diese Zeit passe. Seine erste Tasche, die er aus solch dickem Leder arbeitete, benannte er nach jener Frau, die sie bei ihm in Auftrag gab: Rosa. Es folgten Gloria und Greta. Jeweils

## Von der Sehnsucht nach dem Echten

Im Bregenzerwald können Büromenschen erleben, was den Reiz der eigenen Hände Arbeit ausmacht und wie das ist, so ganz ohne Handyempfang



Aufwendige Handarbeit: Das Ende des Gürtels wird um die metallene Schließe auf einer Länge von etwa acht Zentimetern gefaltet, das aufeinander liegende Leder mit massivem Zwirn vernäht.  
FOTOS: ERICH NYFFENEGGER

Taschen, die nicht damit glänzen, was sie alles haben, sondern eher damit, was sie alles nicht haben. Etwa keinerlei Schnickschnack. Minimalismus. Purismus. „Der Charakter kommt durch den Gebrauch.“ Dem Leder sei Dank. Lieblingsstücke mit einer Zeitrechnung, die sich besser in Jahrzehnten als in Schlussverkaufszyklen messen lässt. Von Bronewski verlangt für eine große Gloria 950 Euro. Wer sie haben möchte, braucht mindestens sechs Monate Geduld. Die Nachfrage übersteigt das Angebot, denn von Bronewski kann und will sich nicht verteilen, jedes Stück ist seine persönliche Handarbeit. „Das, was du mit deinen eigenen Händen machen kannst, ist begrenzt.“ Damit Raum bleibt für solche Seminare, die auf sechs Teilnehmer beschränkt sind und 250 Euro kosten – inklusive Material und Verpflegung.

Jodok Dietrich hat inzwischen eine Graupensuppe serviert, mit dicken gerösteten Brotscheiben. Als die Uhr frühen Nachmittag anzeigt, sind die Teilnehmer überrascht, wie schnell die Zeit vergangen ist. Die lautlosen Handys – hier oben ohne Empfang – hat bis jetzt niemand vermisst. „Es ist einfach schön, etwas mit den Händen zu machen. Etwas, das bleibt“, sagt Ninon, die sonst als Assistentin einer Geschäftsleitung zwischen Bildschirm und Meetings existiert und kein greifbares Tagwerk im handwerklichen Sinne schafft. Heute schon, und es geht voran: Mittels Schablone bekommt das Gürtelende, an dem die Schließe den Riemen später zusammenhalten wird, entsprechende Anzeichnungen. Mit Stanzeisen und Hammer entstehen Nahtlöcher. Das Ende des Gürtels wird um die metallene Schließe auf einer Länge von etwa acht Zentimetern gefaltet, das aufeinander liegende Leder wird mit massivem Zwirn vernäht. Der eigentliche Akt des Nähens – mit dem sogenannten Sattlerstich – sorgt für angestrengte Stille unter den Teilnehmern. Und

”

Es ist einfach schön, etwas mit den Händen zu machen. Etwas, das bleibt.

Kursteilnehmerin Ninon über den Reiz des Kurses

für befreites Auflachen, wenn einmal etwas schiefeht und nachgebessert werden muss.

Inzwischen zieht Küchenduft vom Wohntrakt neben der Scheune zu den Handwerkern auf der Tenne. Jodok Dietrich, der Koch ist und heute vorwiegend Gastronomien berät, deckt den Tisch hinterm Haus. Eng daneben vereinzelt Kühe. Mit dem späten Nachmittag werden die Gürtel fertig: das Ende in der richtigen Länge abschneiden, mit der Lochzange Löcher stanzen. Das vollendete Stück mit einem Fettschwamm aufpolieren. Wenig später finden sich die Teilnehmer am gedeckten Tisch ein. Zusammengehalten von einem Gürtel, den es jeweils nur einmal auf der Welt gibt. Ilu sagt: „Es war großartig.“ Jodoks Menü unter der fallenden Sonne mit hausgemachtem Frischkäse, Saibling und Kartoffel-Brennnesselstampf, zarter Rehhüfte sowie Bratapfel in Vanillesoße krönt diesen Tag. Und das handgemachte Essen verbindet sich stimmig mit der Idee eines handgemachten Lieblingsstücks für lange Jahre.

Die Verabschiedung ist herzlich. Zufriedene Menschen verlassen dieses abgelegene Schönenbach, dort hinten im Bregenzerwald Nirgendwo. Sie nehmen im Lichte der Abendsonne deutlich mehr mit als nur einen von Hand genähten Gürtel: das angenehme Gefühl von Selbstwirksamkeit, etwas Handfestes schaffen zu können, wenn man sich Zeit lässt.

Die Gürtelnähkurse finden unregelmäßig statt. Informationen und Anfragen unter [www.alexandervonbronewski.de](http://www.alexandervonbronewski.de), Informationen zu Seminarhaus und Programm in Schönenbach unter [www.schoenenbach345.com](http://www.schoenenbach345.com)